

Der faule und verschwenderische Sohn (Lukas-Evangelium 15,11-24)

Einleitende Gedanken

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Männer, die sich als die geistlichen Führer des jüdischen Volks verstanden, ärgerten sich ständig über Jesus. Besonders stossend fanden sie, wenn er mit offensichtlichen Sündern Gemeinschaft pflegte. Empört meinten sie: »*Dieser Mensch gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen!*« *Lk.15,2*. Wer sich so verhält, konnte in ihren Augen kein ernstzunehmender Lehrer des jüdischen Glaubens sein. Gott konnte unmöglich auf seiner Seite stehen. Natürlich irrten sie sich in ihrer Sicht der Dinge und Jesus versuchte ihnen mit verschiedenen Geschichten (Gleichnissen) zu zeigen, wie Gott ist – eben anders als sie sich Gott vorstellten. Eine dieser Geschichten wollen wir uns ansehen. Es ist die Geschichte der beiden verlorenen Söhne und des liebenden Vaters. Heute beschäftigen wir uns mit dem ersten Sohn: Der faule und verschwenderische Sohn. Ich lese zuerst die Geschichte, die Jesus erzählte:

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sagte zu ihm: „Vater, gib mir den Anteil am Erbe, der mir zusteht!“ Da teilte der Vater das Vermögen unter die beiden auf. Wenige Tage später hatte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil verkauft und zog mit dem Erlös in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und brachte sein Vermögen durch. Als er alles aufgebraucht hatte, wurde jenes Land von einer grossen Hungersnot heimgesucht. Da geriet auch er in Schwierigkeiten. In seiner Not wandte er sich an einen Bürger des Landes, und dieser schickte ihn zum Schweinehüten auf seine Felder. Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit den Schoten, die die Schweine frassen, hätte stillen dürfen, doch selbst davon wollte ihm keiner etwas geben. Jetzt kam er zur Besinnung. Er sagte sich: ›Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, und alle haben mehr als genug zu essen! Ich dagegen komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!‹ So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Dieser sah ihn schon von weitem kommen; voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ›Vater‹, sagte der Sohn zu ihm, ›ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.‹ Doch der Vater befahl seinen Dienern: ›Schnell, holt das beste Gewand und

zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm ein Paar Sandalen! Holt das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.< Und sie begannen zu feiern. Lk.15,11-24.

I. Der hoffnungsvolle Aufbruch

Der jüngere Sohn dieses Mannes wollte sich offensichtlich selbständig machen. „*Vater, gib mir den Anteil am Erbe, der mir zusteht!*“ *Lk.15,12*. Diese Bitte war für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich. Ohne grossen Aufhebens scheint der Vater das Erbe unter die Söhne zu verteilen. Dem älteren Sohn standen zwei Drittel des Erbes zu und der jüngere bekam einen Drittel.¹ Vermutlich hatte der Vater seinem Sohn Land, Haus, Arbeitsgeräte und Diener übergeben. Damit hätte er sich unabhängig vom Vater und seinem älteren Bruder eine Existenz aufbauen können. Doch das wollte er nicht. Er wollte die Welt kennen lernen und reisen. Er wollte völlig unabhängig seinen eigenen Weg gehen. Innert weniger Tag verkaufte er alles, was ihm der Vater gab und zog mit dem Erlös in der Tasche in ein fernes Land. Auch in diesem fremden Land überlegte er nicht, wie er sein -Vermögen gut investieren könnte, um sich eine Existenz aufzubauen – nein! „*Dort lebte er in Saus und Braus und brachte sein Vermögen durch.*“ *Lk.15,13*. Er verschleuderte gedankenlos seinen gesamten Besitz. Er verschleuderte das Erbe seines Vaters. Es war ihm egal, ob sein Vater sein Verhalten gut finden würde oder nicht. Wie wir wissen, schmelzen auch grössere Vermögen dahin, wenn man sich lediglich aufs Ausgeben konzentriert. Der hoffnungsvolle Aufbruch in ein schöneres und freieres Leben, endete folgerichtig in einem finanziellen Fiasko: Dieser junge Mann war relativ schnell bankrott. Dieser Sohn ist ein Bild für den Menschen, dem es egal ist, was Gott über uns denkt. Er lebte, wie wenn es keinen Gott geben würde. In einem Psalm lesen wir: *Die Unverständigen reden sich ein: »Es gibt keinen Gott!« Ps.53,2*. Sie meinen offensichtlich, das Leben liesse sich ohne Gott interessanter und glücklicher gestalten. Ich tue und lasse, was ich will, denn ich lebe nur einmal und morgen sind wir tot. Das ist die Lebensphilosophie vieler Menschen. Wer so lebt, steht in Gefahr, jegliche moralische Schranken fallen zu lassen. Was jetzt Spass macht, das ist gut! Das ist die moderne Vorstellung von Moral. Was Gott dazu meint, ist für viele Menschen völlig irrelevant. Sie meinen sie wüssten selbst, was ihnen guttut. Sie haben vergessen, woher sie kommen. Von wem sie ihre Gaben und Fähigkeiten erhalten haben. Welche Luft sie atmen. Dieser jüngere Sohn veranschaulicht mit seiner Lebensführung genau diese Lebenseinstellung. So leben Menschen, die Gott verlassen haben. Sie leben aus der Kraft Gottes gegen Gott. Dieser Sohn verprasste sein Erbe, wie es seinem Vater nie gefallen hätte. Er missbraucht das Erbe seines Vaters. Genauso verhält sich der gottlose Mensch. Er missbraucht, was Gott ihm mit ins Leben hineingegeben hat. Statt Gott zu ehren, beleidigt er ihn durch seine Lebensführung. Das Resultat: orientierungslose und beziehungsunfähige Menschen. Menschen, die Geborgenheit und Selbstbewusstsein verlieren. Sie sind voller Scham gegenüber sich selbst. Und weil Gott nicht sofort straft, bilden sie sich ein, es gäbe keinen Gott und sie machen weiter und weiter: „*Weil das Urteil über böses Tun nicht sogleich ergeht, wird das Herz der Menschen voll Begier, Böses zu tun.*“ *Pred.8,11*. Am Ende sind sie am Boden zerstört, obwohl sie alles gehabt hätten. Ihnen fehlt die Lebensfreude und sie erkennen keinen Lebenssinn.

II. Die harte Bruchlandung

Vielleicht hätte sich dieser Sohn, als er bankrott war, einigermassen über Wasser halten können, aber zu seinem finanziellen Ruin kam eine grosse Hungersnot hinzu. „*Da geriet auch er in Schwierigkeiten.*“ *Lk.15,14*. Ihm fehlte das Geld, um genügend Lebensmittel zu kaufen. Schlimmer hätte es ihn nicht treffen

¹ Deut.21,16-17.

können. Verzweifelt sucht nach einer Lösung in seiner misslichen Lage. Ein Mann bot ihm einen Job an: *„Er schickte ihn zum Schweinehüten auf seine Felder.“* Lk.15,15. Ein brotloser Job! Sein Lohn reichte nicht, um seinen Magen zu füllen. Am liebsten hätte er vom Schweinefutter gegessen, aber das durfte er nicht. *„Selbst davon wollte ihm keiner etwas geben.“* Lk.15,16. Das war eine harte Bruchlandung. Er wollte das Leben genießen und Spass haben. In Saus und Braus leben und jetzt sass er bei den Schweinen und bekam weniger zum Essen als diese Schweine. Tiefer kann ein Mensch kaum fallen. Kaum härter aufschlagen. Wenn ein Jude bei den Schweinen landet, dann ist er tatsächlich am tiefsten Punkt seines Lebens angekommen. Mehr Demütigung und Erniedrigung sind kaum vorstellbar. Jeder, der Jesus zuhörte, musste bei diesem Gedanken erschauern. Die Pharisäer waren sich sicher, dieser Mann ist zurecht bei den Schweinen gelandet. Dieser faule und verschwenderische Sohn verdient es nicht anders. Sie empfanden kein Mitleid mit diesem gestrandeten Mann. In ihren Augen bekam er die gerechte Strafe für sein gottloses Leben. Doch an diesem tiefsten Punkt seines Lebens kam dieser junge, am Boden zerstörte Mann, zur Besinnung. Plötzlich dachte er an sein schönes Zuhause und besonders an seinen Vater. Er überlegte: *„Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, und alle haben mehr als genug zu essen! Ich dagegen komme hier vor Hunger um.“* Lk.15,17. Sein Vater war dermassen reich, dass er viele Tagelöhner beschäftigte, die gut bezahlt wurden. Keiner von denen musste hungern. Warum – dachte er – soll ich denn neben diesen Schweinen verhungern? Eines war ihm klar: Er konnte nicht als Sohn zu seinem Vater zurückkehren. Jedenfalls nicht mit der Idee, er würde nochmals erben können. Aber - vielleicht war sein Vater bereit, ihn als Tagelöhner aufzunehmen. So entschloss sich zu Folgendem: *„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!“* Lk.15,18-19. Wir sehen, die Einsicht dieses Mannes war viel tiefgreifender. Es ging ihm nicht nur darum seinen Hunger zu stillen. Er hatte begriffen, dass er sich gegen seinen Vater versündigt. Er hatte eingesehen, dass er wegen seiner Schuld bei den Schweinen landete. Er war bereit, seinem Vater entgegenzutreten, ihm in die Augen zu schauen und seine Schuld zu bekennen. Er war bereit, sich vor seinem Vater zu demütigen und er wollte sich keinen anderen Arbeitgeber suchen. *„Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.“* Lk.15,18. Das ist ein Mann! Er übernimmt die Verantwortung für sein Leben, seine Entscheidungen und seine Handlungen. Er macht nicht andere für seinen erbärmlichen Zustand verantwortlich. Eine Haltung, die uns nicht sehr oft begegnet. Schuld sind bekanntlich immer die anderen: die Gesellschaft, die Eltern, Freunde, Sozialämter und selbstverständlich auch Gott. Dieser junge Mann war bereit, die Verantwortung für sein verpfushtes Leben selbst zu tragen. Er gestand sich und seinem Vater gegenüber ein, dass er gesündigt hatte. An diesem Punkt sind wir wie dieser Sohn, auch wenn wir nicht bei den Schweinen gelandet sind. Paulus sagt: *„Alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck.“* Rö.3,23. Keiner von uns kann so gut sein und so gut leben, dass er sich vor Gott rühmen könnte. Wenn dir das nicht klar ist, dann mach es doch diesem Sohn gleich und gehe in dich selbst. Du musst nicht warten, bis du bei den Schweinen landest. Dein Leben muss nicht zuerst zerstört werden, um zu Gott zurückzukehren. Mach dir über dein Leben und über deine Beziehung zu Gott dem Schöpfer Gedanken. Lese zur Hilfe und Klärung deiner Gedanken in der Bibel z.B. im Lukasevangelium, in dem übrigens auch diese Erzählung zu finden ist.

III. Der überraschende Empfang

Nun machte sich dieser Sohn tatsächlich Richtung Heimat auf. Er wollte zurück zu seinem Vater. Von weitem entdeckte der Vater seinen zurückkehrenden Sohn. Offensichtlich wartete er auf ihn. Und nun kommen wir zu einem der ergreifendsten Momente, die uns in der Bibel berichtet werden: *„Sein Vater sah ihn schon von weitem kommen; voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste*

ihn.“ *Lk.15,20.* Der Vater sah seinen Sohn, der sein ganzes Erbe verschleudert hatte, der zerlumpt und verwehrlost auf sein Haus zulief. Sein Sohn, der ein zügelloses und moralisch verwerfliches Leben führte. Es würde uns nicht überraschen, wenn dieser Vater seinen Sohn nicht empfangen hätte. Es würde uns nicht wundern, wenn der Vater einen Diener zu seinem Sohn schicken würde, um zu erfahren, was sein Erscheinen hier zu bedeuten habe. Aber was tatsächlich geschah, übertrifft alle Vorstellungen darüber, wie wir die Geschichte weitererzählen würden. Der Vater sah seinen verwehrlosten Sohn auf das Haus zulaufen und es beelendete ihn, seinen Sohn in dieser Verfassung zu sehen. Er hatte grosses Mitleid mit ihm. Sein Sohn, der sein Erbe verprasst und sein eigenes Leben zerstört hatte, kommt zu ihm zurück! Dieser reiche und vornehme Mann macht nun etwas, was man von ihm nie erwarten würde. Er rennt seinem Sohn entgegen – er rennt, was das Zeug hält. So schnell er konnte, rennt er seinem Sohn entgegen und fällt diesem schmutzigen, zerlumpten und vermutlich stinkenden Sohn um den Hals und küsst ihn!!!!!!!!!!!!!!! Kein Vorwurf kam über seine Lippen. Keine demütigende Handlung erwartet er von seinem Sohn. Wenn sich in dieser Situation jemand demütigte, war das der Vater. Der Sohn stammelte dann doch noch hervor, was er seinem Vater sagen wollte: „*Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.*“ *Lk.15,21.* Die Antwort des Vaters war eindeutig. Seinem Sohn gab er zwar keine direkte Antwort, aber seinen Dienern gab er klare Anweisungen: „*Schnell, holt das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm ein Paar Sandalen! Holt das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein.*“ *Lk.15,22-23.* Der Vorschlag seines Sohnes, dass er ihn als Tagelöhner bei ihm arbeiten lassen soll, interessierte ihn nicht. Er war sein Sohn und sein Vater gab ihm alle Zeichen der Würde als Sohn zurück. Das ist ein grossartiges Bild der Freude Gottes über einen Sünder, der Busse tut. Wie der Vater in dieser Geschichte auf seinen Sohn wartet und nach ihm Ausschau hält, so wartet Gott auf jeden einzelnen Menschen. Im Psalm 53 heisst es: „*Gott blickt vom Himmel herab auf die Menschen. Er will sehen, ob es da welche gibt, die Verstand haben und nach ihm fragen.*“ *Ps 53,3.* Gott wartet auf dich, wenn du noch nicht zu ihm gegangen bist. Er wartet und hofft auf den Moment, in dem du auf ihn zukommst – wie dieser verlorene Sohn. Und wenn du das tust, wird dir Gott entgegenkommen, wie im Jakobusbrief geschrieben steht: „*Nähert euch Gott, und er wird sich euch nähern.*“ *Jak.4,8.* Gott naht sich. Er macht aus einem kaputten Leben etwas ganz Neues. Wenn du noch nicht zu Gott zurückgekehrt bist, dann trennt dich nur ein aufrichtiges Gebet von ihm. Ein Gebet, das dein Leben grundlegend verändert! Es geschieht mit dir das, was dieser liebende Vater über seinen Sohn sagte: „*Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.*“ *Lk.15,24.* Er kleidete seinen Sohn neu ein. Er erhob ihn wieder zu seinem rechtmässigen Sohn: Das ist Rechtfertigung. Es heisst nicht, du hast gesündigt und nun musst du alles abbüssen und ich werde dich einfach noch dulden. Nein - Gott erhebt uns in den höchstmöglichen Stand. Deshalb fordert Paulus die Kolosser auf: „*Freut euch und dankt ihm, dem Vater, dass er euch das Recht gegeben hat, an dem Erbe teilzuhaben, das er in seinem Licht für sein heiliges Volk bereithält.*“ *Kol.1,12.*

Schlussgedanke

Die Pharisäer konnten diesen Vater nicht verstehen. Sie werden sich über die Wende in dieser Geschichte nicht gefreut haben. Das werden wir uns am nächsten Sonntag ansehen, wenn wir uns mit dem zweiten Sohn beschäftigen, der ein scheinbar vorbildliches Leben führte. Wir können in dieser Geschichte die grossartige Liebe Gottes zu uns Menschen sehen. Wir sehen, wie sich Gott über Menschen freut, die zu ihm zurückkehren. Wir können nicht genug dankbar sein, dass Gott ein liebender Vater ist und jeden annimmt, der zu ihm zurückkehrt. Jeden, der bereit ist, die Verantwortung für sein Leben zu übernehmen und Gott gegenüber seiner Schuld zu bekennen. Wenn wir das verstanden haben, was hier in dieser Geschichte geschah, verstehen wir, was Johannes in seinem Brief schreibt: „*Seht doch, wie gross die Liebe ist, die uns der Vater erwiesen hat: Kinder Gottes dürfen wir uns nennen, und wir sind es tatsächlich!*“ *1.Joh.3,1.*